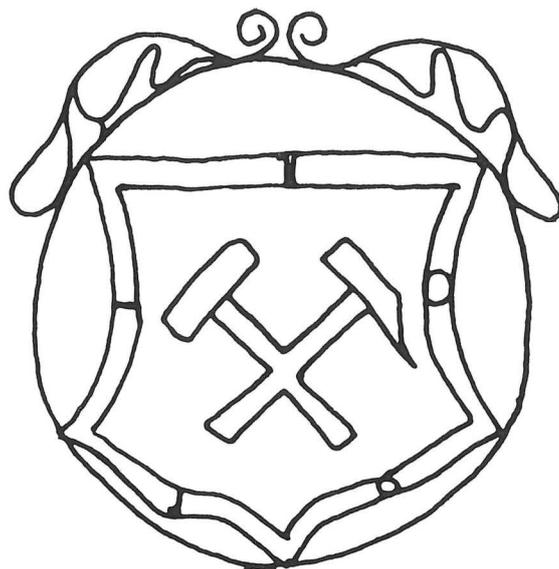


Wasser- zeichen



Gluck auf!

mit bergmännischen Motiven

Zwischen Bergbau und Papiermacherei bestanden früher zwar technische und wirtschaftliche Beziehungen, besondere Bedeutung haben sie jedoch nicht erlangt. Um so mehr ist es von Interesse, die Wechselbeziehungen zwischen Bergbau und Papiermacherei sowie die Verwendung bergmännischer Motive als Wasserzeichen zu untersuchen.

Geht man der Gründungsgeschichte der Papiermühlen nach, so fällt auf, daß diese oft an der Stelle von Eisenhämmern und anderen mit Bergbau und Metallverarbeitung zusammenhängenden Betrieben entstanden¹; das ist besonders in den alten Bergbaugebieten des Thüringer Waldes, im Erzgebirge und im Harz zu beobachten. Die Weiterverwendung eines stillgelegten Eisenwerkes durch Umwandlung in eine Papiermühle erwies sich als wirtschaftlich vorteilhaft, da von den Eisenhämmern nicht nur die Wasserkraft und die vorhandenen Bauwerke, sondern auch Teile der technischen Ausstattung, vor allem die zum Antrieb der Pochwerke dienenden Wasserräder und Getriebeanlagen sowie Bestandteile der Hammerwerke selbst übernommen und verwendet werden

konnten. Das Arbeitsprinzip der Lumpenstampfwerke und des Antriebs in den Papiermühlen war dasselbe wie bei den Eisenhämmern. Hier wie dort verwendete man Wasserkraft zum Bewegen der Stampfen bzw. der Hämmer: Sie wurden durch die Nocken einer sich drehenden Welle gehoben, fielen durch das Eigengewicht herab und bearbeiteten hierdurch die Lumpen bzw. das glühende Eisen. Mitunter mußten die so entstandenen Papiermühlen den Lehenszins des früher hier vorhandenen Eisenhammers in natura oder Geld weiterbezahlen, ein Kuriosum, das meist nach einiger Zeit entfiel, uns heute jedoch einen Hinweis auf die ehemalige Verwendung der Papiermühle gibt. Die Zahlung eines Eisenzinses kennt man beispielsweise bei der Papiermühle Greiz².

Papiermühlen waren im wesentlichen Manufakturbetriebe, auch wenn sie nur mit einer Bütte arbeiteten. Die Belegschaft bestand im allgemeinen aus 10 bis 15 Personen; die Arbeit beruhte auf Zusammenarbeit, denn in der alten europäischen Papiermacherei konnte ein Papiermacher niemals allein Papier herstellen³. Neben einer Anzahl Maschinen und der

kollektiven Zusammenarbeit war ein gewisses Kapital zur Errichtung und Unterhaltung einer Papiermühle erforderlich⁴.

Der Nürnberger Patrizier und Handelsherr Ulman Stromer gründete 1389/90 die erste deutsche Papiermühle durch Umwandlung einer seiner vier Getreidemühlen. Kurz vor 1569 ließ der Dresdener Kaufmann und Ratsherr Georg Schwarz auf dem Gelände der „alten Gießhütte“ eine Papiermühle errichten⁵, da die Papiermacherei Aussicht auf großen Erfolg versprach; die heute bestehende Papierfabrik Königstein geht darauf zurück.

Teilweise waren Geldgeber, die sich in Bergbaubetrieben engagierten, nur Gründer und kurzfristige Inhaber von Papiermühlen⁶.

Die Berghauptleute im Harz erteilten in ihrer Eigenschaft als kgl. Hannoversche Beamte mitunter Privilegien an Papiermühlen. Im Harz bestanden engere Beziehungen zwischen den Papiermachern und den Bergbaubehörden als in anderen Gebieten. Diese Verbindung bewegte sich allerdings nur auf der Kapitalebene. So hatte die Bergbau-Kasse zu Clausthal dem Papiermacher Georg Heinrich Binder II, Inhaber der Papiermühle an der Grane (Untere

Glockenmühle), ein Kapital von 400 Rthlr. geliehen; im Jahre 1801 richtete er ein Gesuch an die Berghauptmannschaft wegen eines weiteren Darlehens von 1500 Rthlr.⁷.

Gelegentlich gab es Verbindungen sozialer Art zwischen Papiermachern und Bergleuten; sie spielten jedoch keine nennenswerte Rolle und sind nicht häufiger, wahrscheinlich sogar seltener zustande gekommen als solche zwischen Papiermachern und anderen Berufen. Der Papiermachermeister Georg Heinrich Binder II tritt zum Beispiel 1775 als Gevatter bei dem Bergmann Heinrich Elster in Hahnenklee auf⁸. Es kam auch vor, daß der Sohn eines Bergmannes Papiermacher wurde⁹. Der Papiermachergeselle Heinrich Christian Ludwig Schmidt in Ilsenburg (geb. 1785) hatte die Tochter eines „Hüttenmannes“ zur Frau. 1866 war ein „Former“ der dortigen Eisenhütte Pate bei der Geburt eines Sohnes des Papiermachers Christoph Hurlermann in Ilsenburg¹⁰.

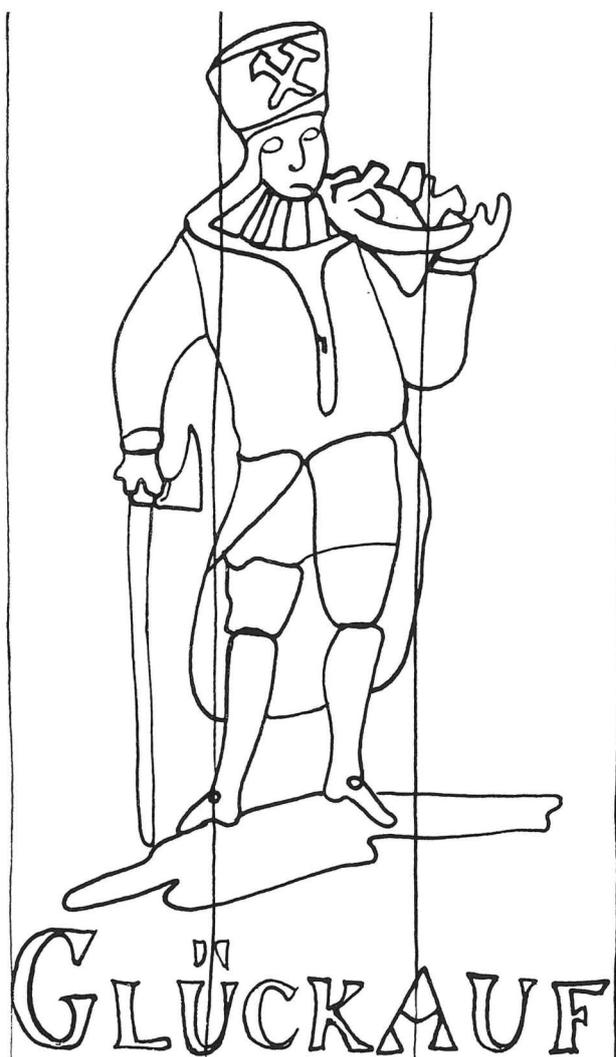
Die Beziehungen zwischen bergmännischen Unternehmen und Papiermühlen zeigten, insofern sie ökonomischer, juristischer oder finanzieller Natur waren, wenig Bestand; auch die sippenmäßigen Verbindungen zwischen Papiermacher- und Bergmannsfamilien sind Einzelfälle geblieben.

Fast jeder Schreibpapierbogen, der die Papiermühle verließ, war früher mit einem Zeichen versehen, das der Papiermacher als Filigran in das Papier setzte und das nur bei Durchsicht zu erkennen war. Wie der Steinmetz, der Zinngießer, die Porzellanmanufaktur, versah der Papiermacher seine Erzeugnisse mit einer Marke, einem Signet. Das Wasserzeichen war Herkunfts-, Geschäfts- und Meistermarke; später verwendete man es auch zum Kennzeichnen von Sorte und Format. Selten wurden Zahlen, Buchstaben und Namen als Papierzeichen genommen; im allgemeinen drückte man sich bildhaft und sinnbildlich aus, wie es der volkstümlichen Auffassung früherer Jahrhunderte entsprach. Wir finden Embleme verschiedenster Art, kirchliche und weltliche Symbole und Sinsprüche neben Witz und Spott, Anspielungen auf politische Ereignisse und zeitgeschichtliche Begebenheiten, kirchliche und weltliche Wappen, Pflanzen und Tiere, auch Arbeitsgeräte.

Obwohl die zwischen Bergbau und Hüttenwesen und Papiermacherei zustande gekommenen Beziehungen kurzfristig waren, begegnen uns doch in den Produkten von in Bergbaugebieten liegenden Papiermühlen zahlreiche Wasserzeichen mit bergmännischen Darstellungen.

Die Wasserzeichen des alten handgeschöpften Papiers sind Erzeugnisse handwerklicher Volkskunst; denn

◀ *Wasserzeichen aus dem Erzgebirge, verwendet um 1800, Originalgröße*



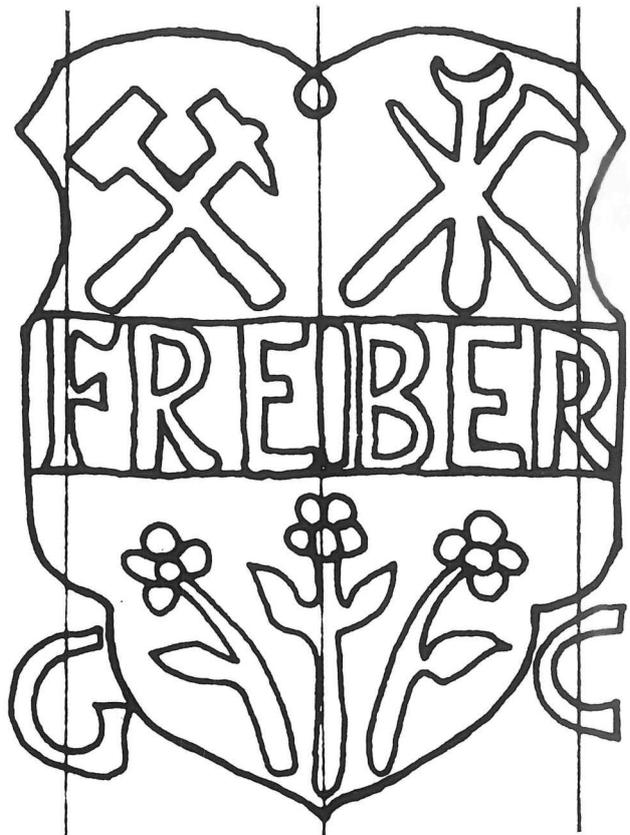
► *Wasserzeichen der Papiermühle Freiberg in Sachsen, Papiermacher Georg Cahl, belegt 1729 bis 1749, Originalbreite 5,4 cm*

das Urbild des aus Draht geformten Zeichens wurde vom Formenmacher auf der Schöpfform, mit der das Papier Bogen um Bogen aus der Bütte geschöpft wurde, angebracht, das heißt mit feinen Messingdrahtfäden angenäht. Früher waren Papiermacher oft zugleich Formenmacher, die die Formen samt Wasserzeichen herstellten; mitunter wurden die Drahtfiguren auch von Goldschmieden geliefert. Erst aus dem 18. Jahrhundert liegen Nachweise darüber vor, daß Formenmacher sich als selbständige Handwerker betätigt haben.

Wasserzeichen mit bergmännischen Darstellungen sind im doppelten Sinn zur Volkskunst zu rechnen, nicht nur von der Herstellungstechnik, sondern auch vom Motiv her. Weder Bergknappen noch Bergherren erteilten Aufträge zum Anfertigen von Papier mit Bergmanns-Wasserzeichen. Soweit dem Papiermacher nicht bestimmte Zeichen zu führen vorgeschrieben waren, wählte er seine Motive frei aus. Was war an Orten und in Gegenden, in denen der Bergbau das Leben des Volkes bestimmte, für den Papiermacher näherliegend, als das vertraute Bergbausymbol oder den Bergmann selbst in seiner Berufstracht darzustellen.

Wie der Bergmann bei der Gestaltung von Kerzenhaltern und Leuchtern, von Weihnachtspyramiden, Krippen und Weihnachtsbergen, als Schildhalter bei Wappendarstellungen motivmäßig Verwendung fand oder das Bergbausymbol auf den verschiedensten Gebrauchsgegenständen dargestellt wurde, so hat der Papiermacher das Bergmannsleben im Wasserzeichen festgehalten. Die Wasserzeichen bergmännischen Charakters sind zugleich Dokumente dafür, daß sich die Papiermacher, deren Werkstätten oft abseits vom großen Verkehr, nicht selten an stillen Bergbächen außerhalb der geschlossenen Ansiedlungen lagen, nicht vom Volk isolierten, vielmehr im allgemeinen mit der Wirtschaft des Gebietes und dem Leben der Bevölkerung eng verbunden fühlten¹¹.

Nach dem alten deutschen Regalrecht bedurfte es zum Betrieb einer Papiermühle — analog dem Bergregal — eines Privilegs seitens der weltlichen oder geistlichen Herrschaft. Gelegentlich finden wir in den Papiermühlenprivilegien Vorschriften über das von den Papiermachern in ihren Erzeugnissen zu führende Papierzeichen. Meistens handelt es sich um das Wappen der das Privileg erteilenden Herrschaft oder Stadtverwaltung. Oft aber haben Papiermacher nach altem Brauch und überlieferter Gewohnheit von sich aus das Wappen des Herrn als Wasserzeichen in das Papier gesetzt. Für beide Fälle gibt es Beispiele von Wasserzeichen bergmännischer Prägung.



Nicht immer ist bekannt oder festzustellen und urkundlich zu belegen, ob eine Wasserzeichendarstellung frei gewählt oder vorgeschrieben war. Die Großzahl der Wasserzeichen ist heraldischen Ursprungs. Wappenbilder kommen oft allein vor, manchmal wurden sie nur teilweise oder auch in freier Anlehnung an die Vorlage verwendet. Im bergmännischen Wasserzeichen tritt insbesondere das Symbol des Bergbaus auf, das Schlägel und Eisen, auch andere berg- und hüttenmännische Geräte erscheinen in mannigfaltiger Zeichnung, mitunter in Verbindung mit anderen bildlichen Darstellungen, sodann der Bergmann selbst, schließlich im Schriftzug der Bergmannsgruß „Glück auf!“.

Da die Urbilder der Wasserzeichen mit sprödem Kupferdraht geformt wurden, waren nur konturenhaft, abstrakte Gebilde möglich. Bei den reizvollen Bergmannsfiguren im Wasserzeichen, so realistisch sie auch anmuten mögen, kommt durch die stilisierte Formgebung der Charakter des Symbolhaften trefflich zum Ausdruck.

Die gekreuzten Schlägel und Eisen sind schon früh zum Wahrzeichen des Bergbaus geworden¹². Bis 1665 führte die freie Bergstadt Schneeberg im Erzgebirge in ihrem Siegel (seit 1532) über einem Dreieck das Bergbausymbol, das als Beigabe eines der beiden schildhaltenden Bergleute des späteren Stadtwappens übernommen wurde. Im Ratsdorf Oberschlema bei Schneeberg ließ der Rat der Stadt 1572 an der Stelle eines Hammers mit Schmelzhütte

eine Papiermühle errichten, in deren Papieren etwa 200 Jahre lang ein Schlägel und Eisen als Wasserzeichen vorkommt. Erst nachdem die Papiermühle in Privathand übergang (1751), traten auch andere Motive in den Papiermarken auf. Dem Meister dieser Papiermühle war das in seinen Papieren zu führende Wasserzeichen vorgeschrieben. In den zwischen der Stadt und den Pächtern abgeschlossenen Kontrakten wurde der jeweilige Pächter verpflichtet, Schlägel und Eisen gekreuzt als Wasserzeichen zu verwenden. Beispielsweise wurde dem Papiermacher Christoph Herzer in gleicher Weise wie seinen Vorgängern in dem mit der Stadt am 1. Dezember 1742 abgeschlossenen Pachtvertrag auferlegt, „gut tüchtig Schreib- und Canzlei-Papier mit dem Stadtwappen zu machen“¹³. Die Stadt hielt noch lange an ihrem ursprünglichen bergmännischen Wappen fest, obwohl Kurfürst Johann Georg II. von Sachsen am 24. August 1665 ein neues Wappen mit Johannes dem Täufer als Wappenbild verliehen hatte. Die Schneeberger Papiere standen bis in das 19. Jahr-

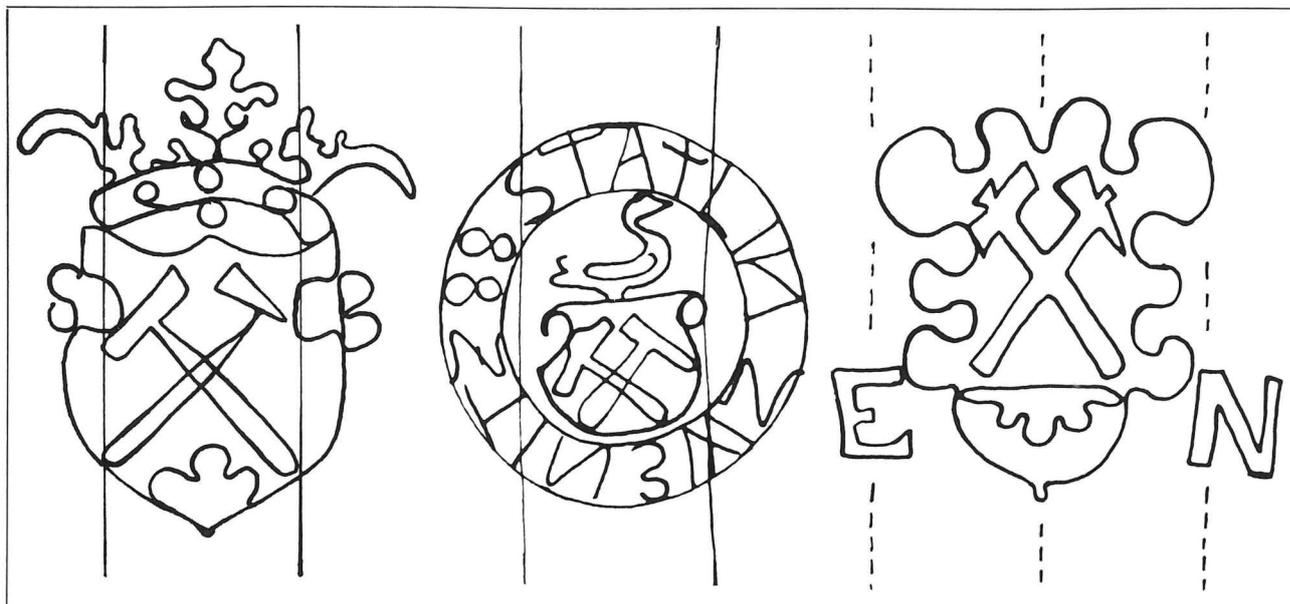
▼ Links das Wasserzeichen der Papiermühle Oberschlema mit dem Wappen der Stadt **Schneeberg**, verwendet 1593 und 1598, Originalgröße. In der Mitte das Wasserzeichen der Papiermühle Zwönitz mit dem Sittich aus dem Stadtwappen, im Doppelkreis die Umschrift **STATLIN ZWENITZ 88**, verwendet 1593, Originalgröße. Rechts das Wasserzeichen der Stadt Schneebergischen Papiermühle zu Oberschlema, verwendet von Papiermacher **Ernst Neubert** 1732, Originalgröße. Seite 7 links zeigt das Wasserzeichen des Papiermachers **Hans Georg Räder** zu Oberschlema, verwendet 1694, Originalgröße. In der Mitte steht ein 1718 in Leipzig verwendetes Wasserzeichen, das in einer Notenhandschrift von **Johann Sebastian Bach** vorkommt, Originalgröße. Rechts ein weiteres Wasserzeichen von Zwönitz mit dem Sittich und den Initialen des Papiermachers **Adam Brüderein**, verwendet ab 1642, Originalgröße

hundert in gutem Ruf; Johann Sebastian Bach hat sie als Notenpapier benutzt. Das Papier Bachscher Original-Notenhandschriften¹⁴ stammt von dem Papiermachermeister **Ernst Neubert** (ab 1697 Pächter, 1730—1736 dessen Sohn **Johann Ernst Neubert**), der das alte Schneeberger Wappen ohne und mit Hinzufügung seiner Initialen **EN** als Filigran verwendete.

Während bei einigen Zeichen von **Ernst Neubert** der Dreieberg im ungekrönten Schild, auf dem Kopf stehend gezeichnet, zum Zierstück geworden ist, wird das Stadtwappen von den vorhergehenden Pächtern der Papiermühle richtig im gekrönten Schild dargestellt. Die Zeichen sind mit den Buchstaben **S** und **B** (Schneeberg) im Stirnreif der Krone (1575) oder zu seiten des Wappens (1579—1598) versehen¹⁵; 1670 erscheint das Bergmannsblem beseitet von **F** und **B**¹⁶. Der Meister **Hans Georg Räder** (1689—1694) wiederum zeigt nur Schlägel und Eisen im gekrönten Schild, darunter die Anfangsbuchstaben seines Namens **H G R**, unter anderem belegt von 1694. Verhältnismäßig selten kommt das neue, mit dem Filigrandraht viel schwieriger herzustellende Wappen der Stadt (1665 verliehen) als Papierzeichen der Papiermühle Oberschlema vor, und zwar in der Zeit von **H. G. Räder**, Beleg von 1692.

Die bisher genannten Wasserzeichen weisen keine Gegenmarken auf. In wappenfreudiger Zeit bildete das allen Benutzern bekannte Wappen, als Wasserzeichen verwendet, einen eindeutigen Hinweis auf die Herkunft des Papiers¹⁷.

Die Meister der böhmischen Papiermühle **St. Joachimsthal** benutzten aus freien Stücken das gekrönte Wappen mit dem gekreuzten Schlägel und Eisen aus dem Wappen der Stadt. Hier gründete der aus Sachsen stammende Papiermacher **Adam Abbt**

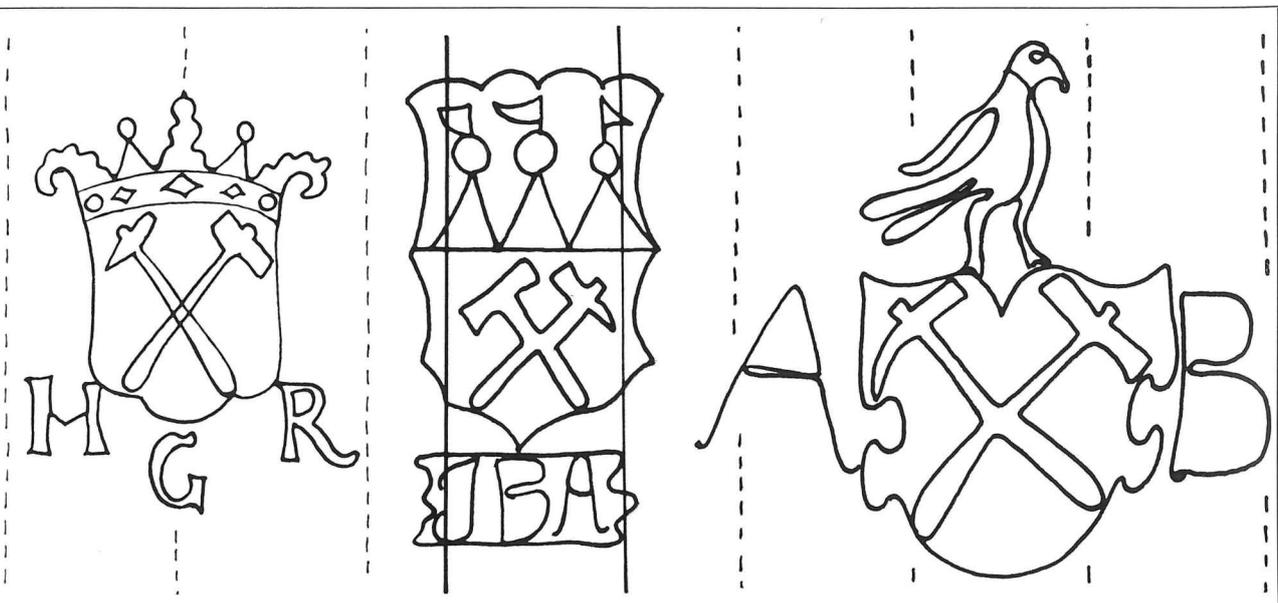


1598 eine Papiermühle. Von seinem Sohn und Nachfolger *Hans Abbt* kennen wir zahlreiche Wassermarken, bei denen der gekrönte Schild mit dem Bergbauemblem in einen Doppelkreis gesetzt ist; in der Umschrift finden sich die Initialen H A und der Ortsname S (ankt) JOACHIMSTHAL in Antiquaversalien. Papierzeichen dieser Art sind von 1615 bis 1658 belegt¹⁸. Um 1700 begegnet uns dieses Zeichen mit einem kleinen Posthorn als Gegenmarke, verwendet in Altenburg bei Leipzig. Das Ries (480 Bogen Schreibpapier) kostete damals zwei Gulden. Im 17. und 18. Jahrhundert fanden die Papiere aus St. Joachimsthal weite Verbreitung. Sie gelangten nach Prag und bis nach Wien, Dresden, Erfurt und Hamburg; besonders in den sächsisch-thüringischen Gebieten ist das ein Beweis für die regen deutsch-böhmischen Wirtschaftsbeziehungen.

In den Wasserzeichen der 1545 gegründeten Papiermühle Zwönitz im Erzgebirge tritt das Schlägel und Eisen sehr oft und in den mannigfachsten Abwandlungen in Verbindung mit anderen bildlichen Darstellungen und Buchstaben in Erscheinung. Zu den ältesten Signeten dieser Papiermühle gehört eine Papiermarke von *Hans Abt*, der 1558 bis 1564 Inhaber des Papierwerks war. Er bringt das Schlägel und Eisen, darüber ein kleines Herz, in einen Doppelkreis mit der Umschrift ZWENITZ und seinen Initialen. Die Marke ist wie bei dem Abbt-Zeichen von St. Joachimsthal gestaltet, vielleicht sind jene Zeichen diesem nachgebildet. Die Beziehungen zwischen den Zwönitzer und St. Joachimsthaler Papiermachern gleichen Namens wurden noch nicht eindeutig geklärt. Später wurden Schlägel und Eisen in einen Schild gesetzt, über dem ein Vogel zu sehen ist, im Doppelkreis steht die Umschrift „STATLIN ZWENITZ 88“ (1588)¹⁹. Ähnlich gestaltete Wasserzeichen sind bis 1637 belegt und nachgewiesen

und verschiedenen Meistern zuzuschreiben; die Größe und die Stellung im Papierbogen (auf Steg und zwischen Stegen) sowie die Schreibweise der Inschrift des Doppelkreises wechseln, mit 98 statt 88 kommt das Filigran von 1598 vor, mit 99 von 1600 bis 1612. Der Sittich ist dem Stadtwappen entlehnt²⁰, er tritt im Wasserzeichen fortan stets in Verbindung mit dem Bergmannszeichen auf. So verwendete *Adam Brüderlein* ab 1647 das Bergmannswappen, darüber den Zwönitzer Papagei, beseitet von den Initialen A und B. Ein freistehendes Schlägel und Eisen mit einem darüber befindlichen Sittich und den danebenstehenden Initialen C und B kennt man von *Christian Gottlieb Brüderlein*. Papier mit diesem Zeichen wurde unter anderem 1660 in Wien verwendet, der Gebrauch ist bis 1678 belegt. *Christian Sendig* ordnet das vom Sittich überhöhte und von C und S beseitete Bergbauzeichen zwischen zwei Palmzweigen an (verwendet 1701). Ohne die Palmzweige erscheint diese Sendig-Marke in den Jahren 1703 bis 1733. *Christoph Friedrich Sendig* (1732 bis 1750) sowie seine Witwe und sein gleichnamiger Sohn (bis 1796) benutzten eine Schrifttafel mit den CFS-Initialen als Sockel für das Schlägel und Eisen mit dem Sittich, verwendet 1745 bis 1773. Die gleiche Zeichengestaltung kommt auch ohne die Einrahmung der Buchstaben vor; eine Verwendung ist für 1778 bis 1804 belegt²¹. In dieser Art wurden die Wassermarken auch zu Zierrandbogen benutzt, wie Belege von 1784 und 1786 zeigen.

Das bergmännische Wahrzeichen kommt frei stehend, im Kreis, im Wappenschild, zwischen Zweigen mit und ohne Beizeichen (Buchstaben) zu unterschiedlichen Zeiten und an verschiedensten Orten vor²². Die Papiermühle Iglau in Mähren verwendet 1671 Schlägel und Eisen gekreuzt in einem Schild als Filigran²³. Der Papiermacher *Matthias Kiesling* aus

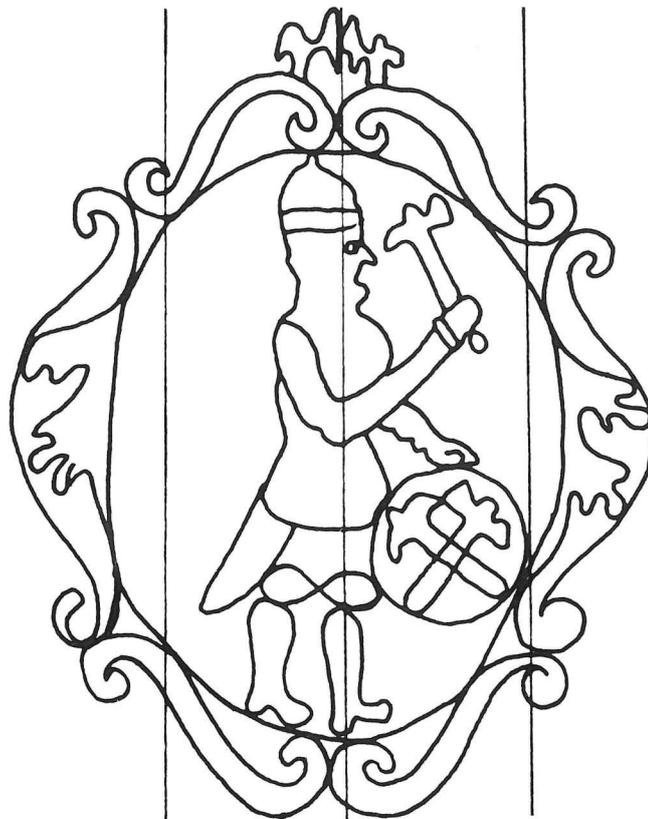


der Papiermühle Langenau (Ober-Langenau) bei Hohenelbe/Böhmen kombiniert das gekreuzte Bergmannsgezühe im gekrönten Schild mit dem Buchstaben L, der Initiale des Ortsnamens (darüber), während er im Stirnreif der Krone die Anfangsbuchstaben seines eigenen Namens anbringt. Etwas abweichend davon hatte Anton Ignaz Kiesling seine Marke mit AIK gezeichnet²⁴. Ein Wasserzeichen mit dem Emblem der Bergleute im Zierschild der Papiermühle Ilmenau um 1755²⁵ zeigt, daß im Thüringer Wald Silberbergbau betrieben wurde. Bereits im Jahre 1739 stillgelegt, bemühte sich Goethe seit 1777 um die Wiedereingangssetzung; zur Feier der Neueröffnung des Johannisschachts am 24. Februar 1784 hielt Goethe die Festrede.

Papier mit Schlägel und Eisen als Wasserzeichen ist in der Literatur „Bergmannspapier“ genannt worden²⁶. Die Wasserzeichen-Hauptmarke hat dem Papier den Namen gegeben.

Schlägel und Eisen trifft man jedoch nicht nur als Hauptbildzeichen, sondern auch als Beigabe zu anderen bildlichen Darstellungen im Wasserzeichen an.

Wie in der erzgebirgischen Volkskunst die Bergmannsfiguren symbolhaften Charakter besitzen, so erscheint auch der Bergmann im Wasserzeichen als Sinnbild des Bergmannslebens. Am Ende der Handpapierzeit war die Filigrantechnik so weit entwickelt, daß man auch schwierige, kunstvolle Gebilde wasserzeichenmäßig darstellen konnte. Menschliche Gestalten kamen schon früher im Wasserzeichen vor, wie Pilger, Heilige, Maria, Bischöfe. Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts aber fertigte man auch weltliche Bildwerke. Regierende Fürsten wurden im Porträt, als Ganzfigur oder zu Pferd dargestellt. Menschen bei der Arbeit sind verhältnismäßig selten im Wasserzeichenbilde festgehalten worden, etwa der Landmann²⁷ oder der Papiermacher²⁸, zu dieser kleinen Gruppe gehört der Bergmann. Im Wasserzeichen tritt uns der Bergmann in seiner Paratracht und in der Arbeitskleidung entgegen.



◀ Wasserzeichen von Josef Müller, 1760 bis 1790, der Papiermühle Steyr (Mittelmühle), Originalgröße. Das Gegenzeichen IM ist nicht abgebildet

Der Papiermachermeister Weiß zeigt in der 1578 gegründeten Papiermühle Loßnitz bei Freiberg in Sachsen in den 1820er und 1830er Jahren einen im Profil dargestellten Bergmann in Paratracht in seinem Wasserzeichen, im Gegenzeichen schreibt er den Ortsnamen in lateinischer Kursivschrift. Mitunter findet sich unter dem Bildzeichen ein kursives W, die Meister-Initiale. Diese Loßnitzer Papiere waren von bester Qualität,

deshalb wurden sie von den kursächsischen Behörden als Stempelpapier verwendet.

Eine große Anzahl von Bergmannsdarstellungen stammt aus der Papiermühle Zwönitz. Eines der ältesten Wasserzeichen zeigt einen Knappen in Arbeitskleidung mit einer Barte in der Rechten; das Leder reicht bis über die Waden herab, über den Knien trägt er die Kniebügel, eine Gugel dient als Kopfbedeckung. Das Gegenzeichen ist der Sittich über einem Schlägel und Eisen, darunter stehen die Initialen CFS. Der ganze Papierbogen ist mit einem Filigran-Zierrand²⁹ eingefasst, der Hersteller war Christian Friedrich Sendig (1762—1796), verwendet wurde das Papier von 1784 bis 1786. Von Friedrich August Sendig (1796—1840) sind Bergleute in Tracht frei oder auf einem Bodenstück stehend bekannt. Teilweise ist auf der geschulterten Bergbarte das Bergmanns-symbol zu erkennen; als Gegenzeichen schrieb der Papiermacher seinen Namen in Antiquaversalien; das Papier wurde 1806 und 1809 verwendet. Analog tritt uns der Bergmann auch in Arbeitskleidung im Wasserzeichenbild entgegen (1806). Ohne Gegenzeichen findet sich der Bergmann im Jahre 1806 in Berufstracht und 1831 in Arbeitskleidung. Bei der abstrakten Darstellungsweise der Wasserzeichen ist es trotz eingehender Studien der Bergmannstrachten nicht immer möglich, den Rang des dargestellten Bergmanns eindeutig zu erkennen. In den Papieren von „Sendig und Reißmann“ (1840—1858) erscheint ein Obersteiger, in der Linken das Steiger-



BERGMANN

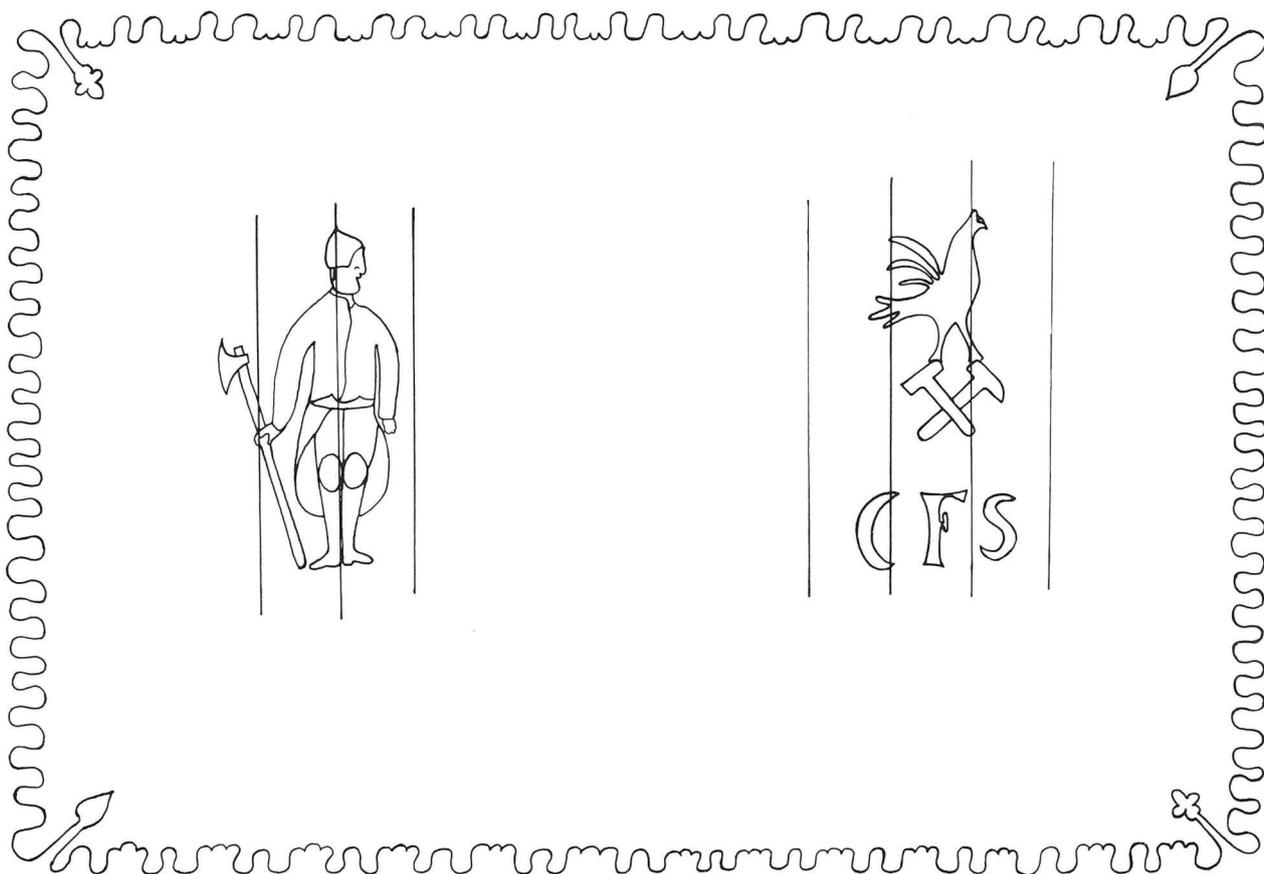
▲ Wasserzeichen der Papiermühle Todtnau, verwendet 1830, ungeripptes Papier, Originalbreite 10,2 cm. Unten auf Seite 9 zwei Wasserzeichen mit einem Zierrand aus der Papiermühle Zwönitz, Papiermacher Christian Friedrich Sendig, verwendet 1784 bis 1786, Originalbreite 39,3 cm

häckel, in der Rechten den Degen. Als Gegenzeichen erscheint S & R, die Verwendungszeit war 1840. Von anderen Papiermühlen und Meistern sind ebenfalls Wasserzeichen mit Bergmannsfiguren, mit und

ohne Beizeichen oder Gegenzeichen, zumeist aus der Zeit nach 1800 bekannt, ohne daß deren Herkunft mit Bestimmtheit ermittelt werden konnte; auch die Deutung ist nicht immer exakt möglich. Die Figuren sind von vorn und im Profil zu sehen, frei stehend oder auf ein Bodenstück gestellt, das Steigerhäckel wird schräg seitlich gehalten oder senkrecht auf dem Boden aufgesetzt, die Bergbarte ist meistens geschultert.

Bergmannsdarstellung und Schlägel und Eisen finden sich in dem Wappen der Innerberger Hauptgewerkschaft, das als Wasserzeichen des Papiermachers Ferdinand Pock auf der Altmühle bei Steyr/Oberösterreich 1705 bis 1710 vorkommt³⁰.

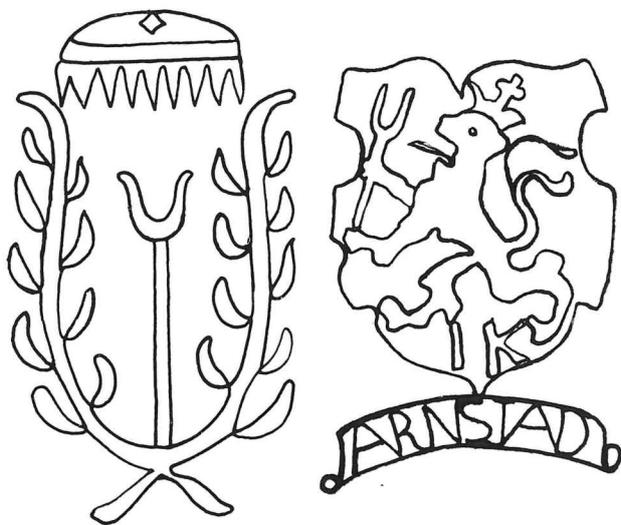
Der Gruß „Glück auf“ ist ebenfalls als Wasserzeichen bekannt. Er steht in Antiquaversalien unter der Darstellung eines Bergmanns. Das Papier kommt aus einer erzgebirgischen Papiermühle vom Anfang des 19. Jahrhunderts. 1837 ist der Bergmannsgruß in lateinischer Kursivschrift geschrieben, er dient als Gegenzeichen zu gekreuztem Schlägel und Eisen; das Papier wurde in Tharandt bei Dresden verwendet. Ebenfalls in lateinischer Kursive erscheint der Gruß unter einem Bergmannswappen, das in einem verzierten Kreise gezeigt wird und aus einer westharzer Papiermühle, Anfang des 19. Jahrhunderts, stammt. Es wurde unter anderem von der Lerbacher Hütte bei Clausthal-Zellerfeld verwendet. „GLÜCK AUF“ unter dem zwischen Palmzweigen gezeigten Bergbau-



symbol findet sich auch in Verbindung mit den Papiermacher-Initialen W G in einem um 1840 von Wilhelm Geldmacher verwendeten Wasserzeichen der Papiermühle Homburg vor der Höhe³¹.

„Glück auf“ kommt als Wasserzeichen auch in Verbindung, als Gegenzeichen, zu einem Wilden Mann vor. Der Wilde Mann ist ein Walddämon in Riesengestalt. Bei dem Wasserzeichen, das in dieser Art nur zweimal belegt ist, handelt es sich um eine sogenannte verderbende Form. Die Schrift im zweiten Blatt des Bogens lautet „GLICKAUF“; das Papier mit diesem Zeichen wurde in Heiligenstadt/Eichsfeld im Jahre 1810 verwendet. Es stammt aus einer Harzer Papiermühle, der unteren Glockenmühle an der Grane bei Hahnenklee³².

Das Hüttenwesen tritt im Wasserzeichen ebenfalls in Erscheinung. Gekreuztes hüttenmännisches Gezähe deutet gelegentlich auf Eisenwerke hin. Wir wissen



aber nicht, ob lediglich aus Unkenntnis falsche Werkzeuge abgebildet wurden³³. Zwei dem Schlägel und Eisen ähnliche Gezähstücke — die Zeichnung wechselt, ist nicht immer zu deuten — im Herzschild eines Adlers führte die durch Umwandlung eines Eisenhammers entstandene Papiermühle Königshammer im Gebiet von Ansbach. Die Initialen des Meisters Sixtus Meier (1681—1731) erscheinen als Gegenzeichen, verwendet beispielsweise 1714 in Nürnberg und 1722 in Halberstadt; auch kommen die Buchstaben S M mit Dreiring und Viererhaken darüber vor.

Papiere mit dieser Gegenmarke wurden unter anderem zu preußischen Stempelpapieren benutzt. Die Belege stammen von 1727 und 1729. Joh. Sixtus Meyer (1731—1742) verwendete ebenfalls als Hauptmarke seines Wasserzeichens den Adler mit gekreuztem Gezähe im Brustschild und I S M als Nebenzeichen im anderen Blatt des Bogens. Die Belege stammen aus den Jahren 1735 bis 1737. Johann Hiob Röder

von derselben Papiermühle (1757—1773) zeichnete das Bergbauemblem in die Kugel, auf der die Glücksgöttin schwebt (im Gegenzeichen die Initialen I H R). Belegt ist dieses Wasserzeichen von 1766 und 1770³⁴.

Auch Hammer und Amboß findet man als Wasserzeichen, meistens bei italienischen Papieren aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts³⁵. Ob sie mit der Eisenverhüttung in Zusammenhang zu bringen sind, muß einstweilen dahingestellt bleiben.

Das Wasserzeichenbild eines hammerschwingenden Schmiedes im Profil dient als Hinweis auf die Eisenhüttenstadt Steyr in Oberösterreich. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hat Papier mit diesem Zeichen im österreichischen Alpenraum weite Verbreitung gefunden. Von der Kammer in Linz an der Donau wurde es über den Magistrat der Stadt Steyr in großen Mengen vor allem in der Zeit von 1751 bis 1757 bezogen. Es handelt sich um das Wasserzeichen

◀ Links das Wasserzeichen mit der Schwarzburger Gabel mit Wasserzeichenzeilen der Papiermühle Seega bei Sondershausen in Thüringen, verwendet 1772, Originalbreite 5,9 cm. Rechts das Wasserzeichen der Papiermühle Arnstadt in Originalgröße, Papiermacher Joachim Keyssner, verwendet 1699. Auf Seite 11 links ein Knappe in Arbeitskleidung, ein Wasserzeichen, das um 1800 im Erzgebirge verwendet wurde, Originalbreite 5,5 cm. Rechts das Wasserzeichen von Christian Walther, Papiermühle Clingen, verwendet 1797, Originalbreite 8,0 cm. Die beiden Wasserzeichen rechts daneben von 1798 gehören zusammen. Sie wurden zu sächsischem Stempelpapier verwendet, vermutlich von Johann P. Weiß, Papiermühle Loßnitz bei Freiberg in Sachsen, Originalbreite des Wappens 5,2 cm, Originalbreite des Bergmanns 3,9 cm

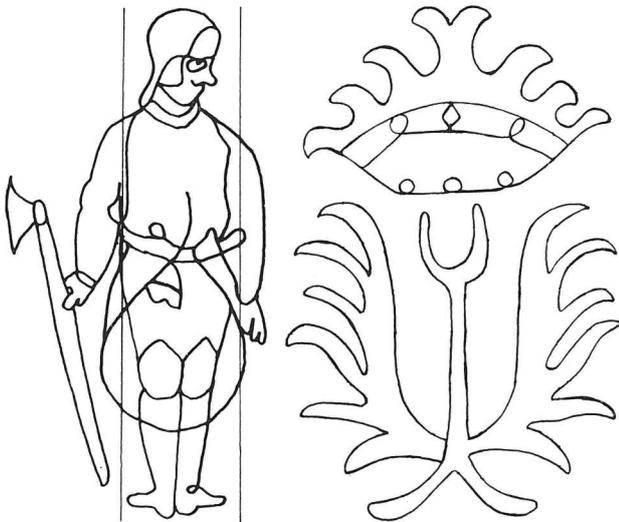
von Johann Kienmoser auf der „Alten Mühle“ aus der Zeit zwischen 1751 und 1769. In freier künstlerischer Gestaltung ist an die Stelle des Ambosses eine Barockkartusche mit zwei gekreuzten Gezähstücken getreten³⁶. Das Zeichen mit dieser originellen Komposition erscheint etwas abgewandelt, in reichem barocken Zierrahmen mit dem Gegenzeichen IM, bei dem Papiermacher Josef Müller (1760-1770) der Papiermühle Steyr (Mittelmühle)³⁷.

Eine ähnliche Zeichnung führte die Papiermühle Todtnau im Schwarzwald, hier mit dem Baselstab kombiniert. Der Papiermacher Johann Michael Thoma vermerkte in Antiquaversalien unter der Zeichnung, daß es sich um einen „BERGMANN“ handelt (Velinpapier aus der Zeit von 1828 bis 1830, Gegenmarke I. M. THOMA). Die Verwendung des Baselstabes an Stelle eines Ambosses ist auf die fast ausschließliche Fertigung von Papieren mit dem Baselstab-Wasserzeichen in dieser Papiermühle zurückzu-

führen. Die Bergmannsdarstellung ist dem Ortswappen von Todtnau entnommen.

Aus der Zeit von 1791 bis 1800 ist ein interessantes Zeichen belegt. Im rechten Blatt des Papierbogens ist ein Bergmann in stolzer Haltung, mit Häckel, Säbel und hohem, sterngeschmückten Schachthut, wiedergegeben. Im linken Blatt befindet sich ein wappenartiges Gebilde mit den Initialen des Papiermachers in großen lateinischen Kursivbuchstaben, darunter ist eine nach unten gerichtete Schaufel, darüber hüttenmännische Gezähstücke, zu sehen. Dieses Wasserzeichen stammt vermutlich von dem Papiermacher Johann P. Weiß, der ab 1768 Inhaber der Papiermühle Loßnitz bei Freiberg in Sachsen war und 1820 starb.

In verschiedenen Zeichnungen aus den Jahren 1830 (Gegenzeichen A S und ein Monogramm) und 1831 (ohne Gegenmarke) ist eine Gestalt mit Bergleder

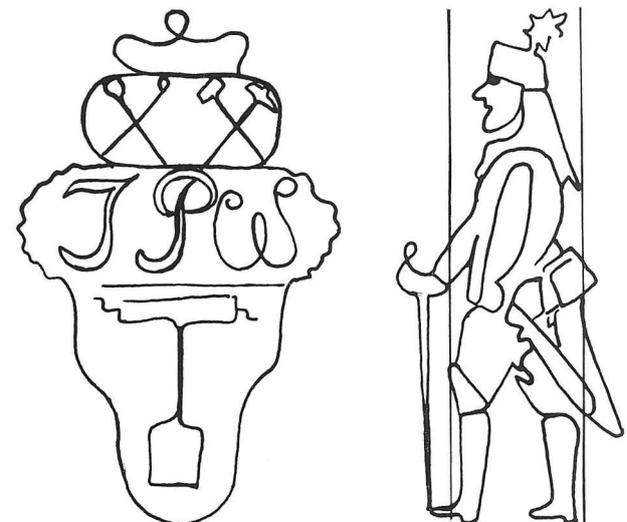


dargestellt. Ein Wasserzeichen, das schon früher (1806) zu datieren ist, zeigt diese Figur mit einem vorgebundenen Leder, mit Mütze und geschultertem Glöthaken, als Hüttenmann also (Gegenmarke SENDIG).

Ein bemerkenswertes Wasserzeichen führte vermutlich Friedrich Georg Cahl (Kahl) (1684—1761) in der Papiermühle an der Mulde bei Freiberg. In einem großen, geteilten Wappenschild erscheinen oben heraldisch rechts Schlägel und Eisen, links Forkel, Schürstange und Kratze³⁸, nebeneinander unten drei Blumen am Stiel. Im Querbalken steht der Stadtname FREIBERG, wobei in einzelnen Formen das G fehlt. Die Initialen des Papiermachers befinden sich unten zu beiden Seiten des Wappens. Belege für dieses Wasserzeichen finden sich aus den Jahren 1729, 1743 und 1749. Es kommt unter anderem in einer Notenhandschrift von J. S. Bach vor, der Kantate 156.

Die auf die Verhüttung hinweisende kurze Forkel und der Rechen gehören zu den Insignien des Schwarzburger Wappens. Beide, insbesondere die Forkel, wurden von fast allen im Gebiet von Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen gelegenen Papiermühlen zu allen Zeiten ihres Bestehens zur Gestaltung von Wasserzeichen benutzt. Vorschriften hierüber haben jedoch nicht bestanden. In Betracht kommen Wasserzeichen der Papiermühlen Arnstadt, Blankenburg³⁹, Clingen, Gehren, Leutenberg⁴⁰, Plau und Seega bei Sondershausen. Die Schwarzburger Gabel, deren Herkunft und Sinn später mitunter nicht mehr bekannt war, bildete im Filigran oft das Hauptzeichen, ist aber auch vielfach als Charakteristikum in Bei- und Nebenzeichen verwendet worden.

Der Name „EISENHITTE“ steht als Wasserzeichen auf einem Bogen der Papiermühle „Zur Eisenhütte“



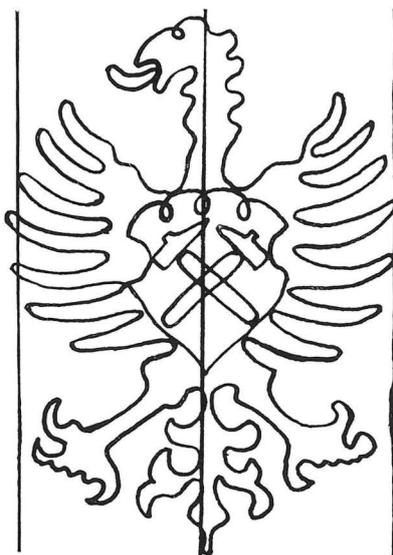
(Gemeinde Dörnten, Amt Liebenburg, Kreis Goslar). Er wurde 1805 in Hildesheim verwendet.

Die kulturgeschichtliche Bedeutung der alten Bilderwelt der Wasserzeichen tritt bei einem nur beispielhaft gewählten Vergleich der Wasserzeichen aus dem Bergmannsleben aus alter und neuer Zeit deutlich in Erscheinung. In den Motiven der modernen Wasserzeichen des Maschinenpapiers (Langsieb- und Rundsiebmaschinenpapier) finden wir nur noch einen Abglanz alter Wasserzeichenkunst. Die Auswahl der Motive und ihre ästhetische Gestaltung geschieht jedoch oft in Anlehnung an altüberkommene Gewohnheit. Daneben tauchen zeitgemäße Motive auf, in völlig moderner Auffassung gestaltet; Hinweise auf den Bergbau sind nur selten zu finden. So vertreibt die 1898 gegründete Papiergroßhandlung Schneider & Co. KG in Dortmund ein „traditionelles Schreibmaschinenpapier für Industrie und Handel des Ruhrgebietes“⁴¹ mit Schlägel und Eisen und der

Schrift „GLÜCK AUF“. Interessant ist, daß eine andere Papiergroßhandlung, die Firma Keferstein in Halle an der Saale, kurz nach 1900 ein filigraniertes „HALLENSIA-WAPPENPOST“-Papier führte, in dessen Wasserzeichen ein Hallore⁴² in Tracht dargestellt ist: als Schildhalter mit dem Stadtwappen und der Jahreszahl der Firmengründung 1790⁴³. In jüngster Zeit wird das Schlägel und Eisen bei der Gestaltung des Emblems der volkseigenen Betriebe in der DDR verwendet; es kommt auch als Wasserzeichen in Schreibmaschinenpapier vor. Ein gekreuztes Schlägel und Eisen, in einem Zahnrad, findet sich 1966 bei Schreibmaschinenpapier in einem fortlaufenden Dunkel-Wasserzeichen zwischen dem durchgehenden Text „INDUSTRIE BANKPOST“.

Neben Hunderten von anderen Motiven unterschiedlichster Art und Herkunft, die uns in dem überaus reichen, nahezu unerschöpflichen Repertoire alter Bild-Wasserzeichen begegnen, vermitteln die zum Teil sehr reizvollen Zeichen, die sich auf den Bergbau beziehen und das Bergmannsleben widerspiegeln, mannigfaltige Erkenntnisse und Einsichten. Die kulturgeschichtliche Betrachtungsweise zeigt, daß die Wasserzeichen eine aufschlußreiche Quelle für wirtschaftshistorische und geographische, heraldische und volkskundliche Studien sein können.

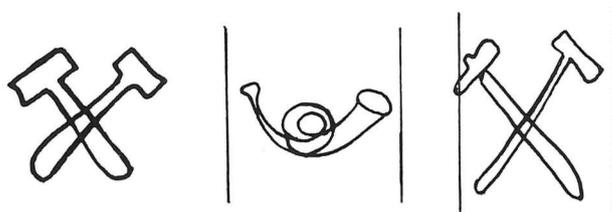
In dieser Untersuchung zur motivkundlichen Wasserzeichenforschung wurden nur typische Beispiele behandelt. Sie zeigen deutlich, wie stark die bergmännische Lebens- und Arbeitswelt bei der Gestaltung von Wasserzeichen des Handbüttenpapiers ihren Niederschlag gefunden hat. Vollständigkeit in der Behandlung der Motive und ihren Variationen, in den Angaben über Papiermühlen und Papiermacher konnte und sollte nicht erreicht werden. Es gibt zahlreiche Papiermühlen, deren Geschichte noch nicht erforscht ist und deren Wasserzeichen nicht bekannt sind.



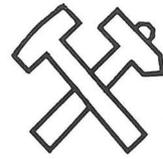
◀ Wasserzeichen von J. S. Meyer, Papiermühle Königshammer, verwendet 1737. Rechte Spalte links Wasserzeichen in einem Abzug eines Radierversuchs auf Eisen von A. Dürer, um 1580. Rechts zwei Zeichen in Joachimsthaler Papier, verwendet 1700 in Altenburg bei Leipzig; alle Originalgröße

ANMERKUNGEN

1. Der umgekehrte Fall kommt äußerst selten vor. Die Papiermühle Parkentin, Kreis Bad Doberan, die nur kurze Zeit (1581 bis 1585) bestand, wurde später in eine Polier- und Hammerschmiedemühle umgewandelt. — Vgl. allgemein für die Fachterminologie das Werk von K. Th. Weiß: Handbuch der Wasserzeichenkunde, Leipzig 1962.
2. Die Papiermühle Greiz mußte in den ersten Jahren nach der Gründung (1589) eine jährliche Abgabe von 5 Wag Eisen entrichten. Der Naturalzins wurde später in einen Geldzins umgewandelt, er betrug um 1600 4 Gulden und 1 Groschen. Vgl. Die Greizer Papiermacher einst und jetzt, hrsg. v. d. VEB Papierfabrik Greiz 1958, S. 10.
3. Die Feststellung „Der Bergbau ist nicht eines Mannes Sache“, kann analog für die Papiermacherei angewendet werden.
4. Zur Frage „Papiermühle als Manufakturbetrieb“ vgl. Papiergeschichtsforschung in der DDR, Leipzig 1961, S. 72f.
5. Vgl. Hentschel, Walter: Kursächsischer Eisenkunstguß, Dresden 1955, S. 45; Meiche, Alfred: Historisch-topographische Beschreibung der Amtshauptmannschaft Pirna, Dresden 1927, S. 124—125; Kirchner, Ernst: Das Papier, I. Teil: Die Geschichte der Papierindustrie, Geschichtliche Nachträge (Bilder der Vergangenheit), Biberach 1897, S. 115.
6. Vermutlich handelte es sich um Fehlspekulationen. 1584 kauft Zacharias Mülthner das Hammerwerk von Simon Funk in Niederlöbnitz/Erzgeb., um es zur Papiermühle umzubauen; aber schon 1585 verkauft er die Papiermühle an Martin Kuntz. Der „Hammerherr“ von Elterlein auf Kleinpöhla, der 1709 Gut und Papiermühle Burgstädtl bei Elterlein/Erzgeb. im Konkurs erwarb, verkauft das Papierwerk im selben Jahr an Michael Weber. (Beide Fälle nach Ermittlungen von Paul Kunze, Zwönitz). Vermutlich nur zum Zwecke einer gewinnbringenden Anlage seines Kapitals befaßte sich Isaak Soldner, „geschworener Probierer auf dem Bergwerk zu Goldcronach“, im Jahre 1567 mit der Gründung einer Papiermühle bei Hof in Oberfranken, da in der Markgrafschaft Bayreuth eine solche noch nicht bestand. Er gab an, „etlichermaßen über eine Papiermühle Bescheid und Gelegenheit zu wissen“. Seine Mittel reichten jedoch offenbar nicht aus, um das mit Schwierigkeiten begonnene Werk zu Ende zu führen. 1571 vollendete Ambrosius Pruckner den Papiermühlenbau. Vgl. Marabini, Edmund: Die Papiermühlen im ehemaligen Burggrafenthum Nürnberg, den brandenburg-ansbach und bayreuthischen Landen, München-Nymphenburg 1896, S. 109—116.
7. Vgl. Tacke, Eberhard und Irmgard: Von den Papiermachern zur Grane und ihren Wasserzeichen. In: Harz-Zeitschrift, 17. Jg. (1965), S. 101.
8. Ebd., S. 100.
9. Vgl. Tacke, Eberhard und Irmgard: Zur Geschichte der Papiermühle im Schwefeltale bei Rübeland. In: Harz-Zeitschrift, 15. Jg. (1963), Anm. 19, S. 90.
10. Eigene Ermittlungen aus den Kirchenbüchern von Ilsenburg.
11. Es war jedoch nicht üblich, daß alle Papiermühlen, die in Bergbaugebieten lagen, Wasserzeichen bergmännischer



Art in ihren Papieren zeigten. Die Papiermühle Ilsenburg am Harz beispielsweise lag in unmittelbarer Nähe des gräflichen Hüttenwerks, wie jenes an der Ilse; oberhalb der Papiermühle lagen zudem verschiedene kleine Eisenschmieden. Bis jetzt sind jedoch keinerlei berg- oder hüttenmännische Wasserzeichen von dieser Papiermühle bekanntgeworden. Daß das Fehlen solcher Wasserzeichen evtl. auf die im 18. Jahrhundert immer wieder auftretenden Streitigkeiten zwischen Papiermühle und Hüttenverwaltung (wegen Wasserfragen) zurückzuführen ist, kann nicht angenommen werden. Denn nach 1811 war dieser Grund entfallen, zwischen Hütte und Papiermühle bestand das beste Einvernehmen, Hüttendirektor Schott war mit dem Papiermüller sogar verschwägert.



GLÜCK AUF

12. Die bergmännischen Embleme finden sich auch in den Siegeln zahlreicher erzgebirgischer Dorfgemeinden. Vgl. Blaschke, Karlheinz: Siegel und Wappen in Sachsen, Leipzig 1960, S. 69.
13. Der vollständige Wortlaut des Pachtvertrages bei Kirchner, Ernst a. a. O. S. 62.
14. Deutsche Staatsbibliothek Berlin: mus ms Bach St 129 (BWV 1057), St 154 (BWV 1067), St 346 (BWV 194), P 28 (BWV 245).
15. Vgl. Briquet, C. M.: Les filigranes, Genf, Leipzig 1907, T. 2007—2009.
16. Vgl. Kirchner, Ernst a. a. O. S. 60.
17. Bei der Betrachtung von Wasserzeichen geht man vom aufgeschlagenen Bogen aus. Das Zeichen befand sich in der Regel in der Mitte einer der beiden Bogenhälften (Blätter) oder Haupt- und Gegenzeichen (Nebenzeichen) waren auf beide Blätter verteilt. Das Hauptzeichen gab der Papiersorte den Namen, es war meist eine bildliche Darstellung, z. B. ein Posthorn im Postpapier, während im Gegenzeichen der Name des Ortes, des Papiermachers, dessen Monogramm oder Initialen bzw. sonstige Hinweise auf Herstellungsort oder Meister erscheinen. Wasserzeichen in der Mitte des Papierbogens kommen nicht oft vor, bei bergmännischen Darstellungen sind solche bis jetzt nicht bekannt geworden.
18. Abb. bei Briquet, C. M.: a. a. O. T. 2005; von 1637 in The Nostiz-Papers, Hilversum 1956, Nr. 606; vgl. auch Žuman, Franz: Česke filigrany XVI. Století. Pamatky archeologické, XXXIII, Tab. XXIV, Nr. 5.
19. Vgl. Briquet, a. a. O. T. 2010, Kirchner a. a. O. S. 133.
20. Der Ort gehörte dem Zisterzienser-Kloster Grünhain, dessen Abt 1475 die Stadterhebung vorgenommen und das Wappen verliehen haben soll. Das Mutterkloster war Sittichenbach, daher der Papagei des Wappens, ein sog. redendes Zeichen.
21. Analog gestaltete Papiermarken kommen mit anderen Buchstaben vor, die bis jetzt nicht gedeutet werden konnten, vielleicht handelt es sich um Nachahmungen: 1742 mit CFAS, 1800 mit IGG, o. D. mit IFGG.
22. Schlägel und Eisen frei stehend: Vor 1589 Abb. bei Briquet a. a. O. T. 11635, von 1651 und 1654 Abb. in Nostiz-Papers a. a. O. Nr. 604 und 605, mit Gegenzeichen: IGW o. D. (18. Jahrhundert, Sachsen) belegt; im Kreis: von 1486 Abb. bei Briquet a. a. O. T. 11636, belegt von 1700, verwendet Gotha; im Blattkranz: mit Gegenmarke IGR 1795, GFW 1842, IGR unter dem Blattkranz 1841; im Schild: von 1490, 1491 Abb. bei Briquet a. a. O. T. 11637, Belege von 1606, 1653 u. a., vgl. auch Heawood, Edward: Watermarks mainly of the 17th and 18th Centuries, Hilversum 1950.
23. Abb. bei Bogdán, István: A Magyarországi papíripar története (Geschichte der ungarischen Papierindustrie), Budapest 1963, Abb. 34, S. 180.
24. Abb. bei Žuman, František: Podkrkonošské papírny. v. Praze 1940 (Rozpravy české akademie věd a umění třída I, číslo 89), Tab. IX, 1.
25. Abb. und nähere Angaben bei Weiß, Wiso: Thüringer Papiermühlen und ihre Wasserzeichen, Weimar 1953, Nr. 23.
26. Nachweislich in Steyr, Oberösterreich. Vgl. dazu Thiel, Viktor: Geschichte der Papiererzeugung im Donauraum, Biberach/Riß 1940, S. 34.
27. Weiß, Wiso: Thüringer Papiermühlen a. a. O. Abb. 24.
28. Weiß, K. Th.: Das Bild des Papierers, 3. Folge. In: Der Alenburger Papierer 1935, F. 7 Beilage.
29. Vgl. Weiß, Wiso: Zierrandpapier. In: Gutenberg-Jahrbuch 1951, S. 40—47.
30. Vgl. Thiel, Viktor: Geschichte der Papiererzeugung im Donauraum a. a. O. S. 34 und Abb. 20, S. 35; vgl. auch Berndt, Friedrich: Steyrer Papier-Wasserzeichen. In: Veröffentlichungen des Kulturamtes der Stadt Steyr, November 1950, Taf. II, Abb. 8 (verkleinert).
31. Vgl. verkleinerte Abbildung in „Das Papier“, 6. Jg. (1952), H. 7/8, S. 147.
32. Eberhard und Irmgard Tacke erwähnen in ihrer Arbeit „Von den Papiermachern zur Grane und ihren Wasserzeichen“ (Harz-Zeitschrift, 18. Jg. (1966), S. 103) dieses Zeichen, verwendet 1809, geben jedoch keine Abbildung. Gelegentlich ist der Wilde Mann als „Symbol des Harzer Bergbaus“ angesprochen worden. Wohl mag die sagenhafte Gestalt des Wilden Mannes mit Eduard Jacobs („Der Wildemann als Sinnbild des Harzes“. In: Zeitschrift des Harzvereins, 3. Jg. (1870), H. 3, S. 656 ff.) allenfalls als „Sinnbild des Harzes“ aufgefaßt werden. Es wäre

▲ *Modernes Wasserzeichen der Firma Schneider & Co. KG. in Dortmund, Originalgröße. Diese Firma wurde vor kurzem von der Firma Rolf Krawehl, Papiergroßhandel in Dortmund, übernommen*

- jedoch irreführend, beim Wilden Mann von einem Symbol des Bergbaus oder speziell des Harzer Bergbaus zu sprechen, deshalb wird hier nicht weiter darauf eingegangen.
33. Blatt von A. Dürer, Radierversuch auf Eisen, Abzug von ca. 1580. Vgl. Meder, Joseph: Dürer-Katalog, Wien 1922, M 95, WZ 176.
 34. Vgl. Marabini, Edmund: a. a. O. Abb. S. 43 und 45.
 35. Briquet: a. a. O. T. 5963—5965.
 36. Ähnlich gestaltete Zeichen mit Gegenzeichen I K von Johann Kienmoser: belegt von 1755, 1757, 1759, 1760. Vgl. auch Abb. 23 bei Thiel, Viktor: Geschichte der Papiererzeugung und des Papierhandels in Oberösterreich. Graz 1928, S. 15; ferner Eineder, Georg: The ancient paper-mills of the former Austro-hungarian Empire and their watermarks, Hilversum 1960, Abb. 760 (von 1779), 757 (von ca. 1750), Abb. 761 mit Gegenzeichen G D von 1823 (Herkunft unbekannt). Eine ähnliche Darstellung, wie von Johann Kienmoser verwendet, findet sich als Wasserzeichen in einem Brief Beethovens (vgl. Schmidt-Görg, Joseph: Wasserzeichen in Beethoven-Briefen. In: Beethoven-Jahrbuch 1961/64, Bonn 1966, Abb. 86). Das Zeichen von Johann Kienmoser ferner bei Kirnbauer, Franz: Bergmännische Wasserzeichen im alten Steyrer Schreibpapier. In: Blätter für Geschichte der Technik, Wien 1938, H. 5, S. 135—137, Abb. 12 und bei Klier, Karl M.: Schreibpapier-Wasserzeichen aus dem heutigen burgenländischen Raum von 1703—1710, Eisenstadt 1965 (Burgenländische Forschungen H. 50), Abb. 59; Abb. 60: ein stehender Bergmann im Profil mit geschwungenem Gezähstück in barockem Zierrahmen.
 37. Bei Eineder a. a. O. Abb. 759, Variante von 1763. Abb. 758 ein ähnlich gestaltetes Zeichen unbekannter Herkunft, Gegenmarke M I H von 1850.
 38. Vgl. die Darstellung des Hüttenmeisters „mit dem Hütten-Isigno“ in der Aufzugstracht von 1719 bei Fritzsche, Karl-Ewald-Sieber: Bergmännische Trachten des 18. Jahrhunderts im Erzgebirge und im Mansfeldischen, Berlin 1957, Taf. 9 f; die drei hüttenmännischen Geräte sieht man einzeln auf Taf. 10 d, e, f: Den Abtreiber mit Glöthe-Haaken (Kratze), den Schmelzer mit Stech-Eisen (Schürstange), den Vorläufer mit kurzer, aber auf langem Holm aufgesetzter Forkel (Gabel).
 39. Vgl. Weiß, Wiso: Die Wasserzeichen-Papiere des Papierwerks Blankenburg im Wandel der Jahrhunderte. In: Wochenblatt für Papierfabrikation, 79. Jg. (1951), S. 771 bis 777, 3 Abb. von Zeichen mit Gabel.
 40. Vgl. Weiß, Wiso: Zur Geschichte des Papierwerks Leutenberg. In: Rudolstädter Heimathefte, 12. Jg. (1966), H. 9/10, S. 207—213, 3 Abb. von Gabel-Zeichen (verkleinert).
 41. Wasserzeichen von heute. In: Allgemeine Papier-Rundschau Nr. 3 vom 15. 2. 1950 (Nr. 43 der Firmenliste, dort auch Abb.).
 42. Historische Bezeichnung der in den ehemaligen Salzsiedereien in Halle tätigen Arbeiter.
 43. Die Papierhandlung Keferstein wurde 1790 als Zweigunternehmen der Cröllwitzer Papiermühle von Philipp Sebastian Ludwig Keferstein gegründet, 1859 unter Beibehaltung der Firmenbezeichnung verkauft; sie bestand bis 1952. Die vorliegende Untersuchung beruht im wesentlichen auf eigenen und von K. Th. Weiß durchgeführten Untersuchungen. Die Forscher- und Sammlerergebnisse sind in die Wasserzeichensammlungen des Deutschen Papiermuseums, Sachgebiet des Deutschen-Buch- und Schriftmuseums, der Deutschen Bücherei Leipzig aufgenommen worden.